

„Was uns trennt, sind 1.000 Jahre der Entfremdung“

1200 Jahre Aachener Synode 809 – Internationale theologische Fachtagung

Von Klaus Schlupp

Einer der wichtigsten Trennungsgründe zwischen den Kirchen westlicher Tradition und der Orthodoxie ist das Wörtchen „Filioque“ (und dem Sohn) in Bezug auf den Ursprung des Geistes im Nicaeno-Konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis. Dieser Zusatz war im ursprünglichen Symbolum von 381 nicht enthalten, wurde aber in der fränkischen Kirche in Bezugnahme auf das Glaubensbekenntnis des Paulinus von Aquileia mitgebetet. In einem Streit im Jahr 807 warfen griechische Mönche in Jerusalem den dort lebenden fränkischen Mönchen wegen des „Filioque“ Häresie vor. Letztere verteidigten sich, sie würden das Symbolum wie in der Pfalzkapelle zu Aachen beten. Sie baten den Papst um Argumentationshilfe, der die Bitte seinerseits an Karl den Großen weiterleitete. 809 lud Karl nach Aachen zur Synode ein, um das „Filioque“ anhand von Schrift und Vätertexten verteidigen zu lassen. In einer Stellungnahme an Karl entschied Papst Leo III. 810, dass der Zusatz „Filioque“ eine legitime pneumatologische Aussage sei, bat aber, es in der Aachener Pfalzkapelle nicht mehr mitzubeten und stellte in Rom zwei Silbertafeln mit dem ursprünglichen Text auf.

Der Streit um das „Filioque“

Der 1200. Jahrestag der Aachener Synode war Anlass für eine hochkarätig besetzte, ökumenisch vorbereitete, internationale theologische Fachtagung in Aachen. Der orthodoxe Systematiker Athanasios Vletsis (München) wies in seinem Einführungsreferat darauf hin, dass es noch in der heutigen Orthodoxie antiökumenische Tendenzen gebe, die im „Filioque“ die Urhäresie der westlichen Kirchen sähen. Wenn der Geist dem Sohn untergeordnet werde, dann bestehe die Gefahr eines Ditheismus. Eine moderne orthodoxe Theologie könne

aber im ökumenischen Dialog die Gleichstellung von Pneumatologie und Christologie vertreten, da der aus dem Vater hervorgehende Geist im und durch den Sohn wirke. Eine Einheit der Kirche könne allerdings nur ohne das „Filioque“ möglich sein, da dieses den Nerv orthodoxer Religiosität betreffe.

Bernd Oberdorfer (Augsburg) postulierte für die westliche Kirche eine erneute Aufmerksamkeit auf den Geist, der aus dem Dialog mit der Orthodoxie und dem Aufkommen charismatischer Bewegungen herrührt. Das „Filioque“ habe seinen legitimen Platz, indem es darauf hinweise, dass es die Aufgabe des Geistes sei, auf Christus zu verweisen, dass er der „Geist Christi“ ist. Dennoch sei es nicht der einzige Ausdruck dieser Einsicht, relativierte er. Damit war der Rahmen für die kommenden Überlegungen abgesteckt.

Umstrittenes Gutachten

Der zweite Tag gehörte der historischen Analyse. Klaue Herbers (Erlangen) charakterisierte die beiden Päpste Hadrian I. und Leo III. vornehmend als politisch orientierte Persönlichkeiten und stellte die hohe Bedeutung der karolingischen Theologen heraus. Der orthodoxe Historiker Joost van Rossum (Paris) sah im Konflikt des 9. Jahrhunderts primär einen Konflikt zwischen augustinischer Theologie, die im Frankenreich Einfluss hatte, und den griechischen Vätern, deren Position durch den Patriarchen Photius I. (820-891) zugespitzt (aus dem Vater allein) vertreten wurde. Direkt auf das Aachener Gutachten von 809 ging der Vortrag des Rostocker Kirchenhistorikers Igor Prochoshajew ein. Ziel der Synode sei es gewesen, die Rechtgläubigkeit des „Filioque“ zu beweisen. Mit kommentierten Bibel- und Väterzitaten, meist aus der Feder westlicher

Kirchenväter, zeigt das Gutachten die Berechtigung des „Filioque“ auf.

Der orthodoxe Theologe Marcus Plested (Cambridge) deutete die Aachener Synode als Versuch der Karolinger nach der politischen Eroberung Westroms durch die Germanen auch eine theologische Führerschaft durchzusetzen. Er stellte einen „iconic approach“ in der Interpretation der Vätertexte einer funktionalisierten Herangehensweise durch die Aachener Synode als adäquat gegenüber.

Aachen vs. Rom

Der Patristiker Pablo Argarate (Toronto) plädierte für ein liturgisches und erfahrungsgesprägtes Verständnis der Vätertexte statt einer dogmatischen Interpretation. Aus westlicher Sicht betonte der evangelische Kirchenhistoriker Peter Gemeinhardt (Göttingen) den Anspruch der Aachener Konzilsväter für die gesamte Kirche und die gesamte Vätertradition zu sprechen. Die Kontroverse sei auch keine zwischen Griechen und Lateinern gewesen, sondern zwischen Aachen und Rom. Das „Filioque“ beruhe auf einer in sich konsistenten, vor allem von Augustinus entwickelten Trinitätstheologie. Den Tag schloss ein öffentlicher Vortrag des Aachener Historikers Max Kerner, der seinerseits auf Karls Anspruch hinwies, das Christentum nach außen mit dem Schwert und nach innen mit der Wahrheit zu verteidigen.

Der dritte Tag gehörte der systematischen Reflexion. Der katholische Theologe Georg Essen (Nimwegen) wies darauf hin, dass die Eigenschaften Gottes nicht nur etwas über die Funktion innerhalb der Heilsökonomie aussagen, sondern auch etwas über das Wesen Gottes selbst. Er plädierte für eine Reformulierung der Trinitätstheologie unter neuzeitlichen Vorzeichen. Dadurch könne die „Filioque“-Frage möglicherweise gelöst werden. Assaad Kattan (Münster) bestritt aus orthodoxer Sicht nicht, dass das Heilswirken Gottes für die Gotteserkenntnis unabdingbar sei, das

Wesen Gottes gehe aber deutlich über sein heilsökonomisches Wirken hinaus.

Der evangelische Systematiker Matthias Haudel (Münster) widmete sich der immanenten Trinität. Er plädierte dafür, von den Kapadoziern auszugehen und in ihrer Nachfolge das innertrinitarische Verhältnis durch ein „dia“ (durch den Sohn) zu denken. Der in Aachen nicht anwesende orthodoxe Systematiker Michel Stavrou (Paris) vertrat in seinem dort verlesenen Referat die These, dass es zwar notwendig sei, das heilsökonomische Wirken Gottes von seinem immanenten Wesen zu unterscheiden, aber gleichwohl die Sendung des Geistes durch den Sohn ein „Zeichen für eine ewige Beziehung zwischen Sohn und Geist“ sei. Das „Filioque“ sei eine „zulässige“, wenngleich „ungeschickte“ Formulierung dieser Lehre, die besser durch ein „per filium“ ausgedrückt würde. Johannes Oeldemann vom Paderborner Möhler-Institut und Reinhard Flogus (Berlin) verorteten die Aachener Tagung im ökumenischen Dialog, indem sie an die Ergebnisse bisheriger ökumenischer Dialoge erinnerten und die damit verbundenen bekenntnishermeneutischen Fragen thematisierten.

Bedeutung des Geistes

Die abschließende Podiumsdiskussion verdeutlichte noch einmal die wichtigsten Erkenntnisse. Nach Peter Gemeinhardt hatte die Aachener Synode wenig mit der Trennung von Ost und West zu tun, aber viel mit der Entwicklung der Westkirche selbst. Wichtig sei es, gerade in Bezug auf aufkommende charismatische Bewegungen, über die gegenwärtige Bedeutung des Geistes ins Gespräch zu kommen. „Was uns trennt, sind 1.000 Jahre der Entfremdung“ meinte der rumänische orthodoxe Kirchenhistoriker Daniel Benga. Wichtig sei es die Denkkategorien des Dialogpartners zu verstehen. Für Orthodoxe sei das Weglassen des „Filioque“ nur bei ökumenischen Anlässen ein großes Problem, da man nicht mit dem Glaubenssymbol „spielen“ dür-

fe. Aus westlicher Perspektive betonte Bernd Oberdorfer, dass der theologische Sachverhalt des „Filioque“ entscheidend sei. Der mit diesem Begriff bezeichnete Sachverhalt sei keinesfalls häretisch, man müsse aber deshalb das „Filioque“ nicht unbedingt mitbeten. Es gebe unterschiedliche Zugänge zum trinitarischen Bekenntnis.

Alle Beteiligten lobten den konstruktiven Dialog und das gute Miteinander, dass, wie der Aachener orthodoxe Bischof Evmenios von Levka am Rande betonte, ein großer Gewinn für die Kirche und für Aachen sei. Kurienkardinal Walter Kasper zeigte sich in einem Grußwort zur Aachener Tagung überzeugt, dass das „Filioque“ heute keine kirchentren-

nende Wirkung mehr haben müsse, weil die dahinter stehende Lehre nicht dem orthodoxen Verständnis der „Monarchie“ des Vaters widerspreche.

Der Initiator der Tagung, Michael Böhnke (Wuppertal), bilanzierte einen ökumenischen Fortschritt in einigen Punkten, unter anderem darin, dass Einigkeit darüber herrsche, dass für das Bedenken des Geheimnisses der immanenten Trinität von der Heilsökonomie auszugehen sei. Gleichzeitig forderte er, der in ökumenischen Dokumenten formulierten Anerkennung der Normativität des ökumenischen Bekenntnistextes des Konzils von 381 in den Kirchen des Westens auch praktische Geltung zu verschaffen. •

Ökumenische Arbeitshilfe zur Rechtfertigungslehre

Bonn (KNA) Katholiken und Protestanten in Deutschland haben eine ökumenische Arbeitshilfe zum 10. Jahrestag der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ herausgegeben. Die 48-seitige Schrift „Unter dem Horizont der Gnade“ enthält aktuelle Stellungnahmen des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Robert Zollitsch, des Leitenden Bischofs der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), Landesbischof Johannes Friedrich, und der Bischöfin der Evangelisch-methodistischen Kirche (EmK) in Deutschland, Rosemarie Wenner, wie die Bischofskonferenz in Bonn mitteilte.

Außerdem beschreibt die Arbeitshilfe – die erste gemeinsame Veröffentlichung der Katholiken, Lutheraner und Methodisten in Deutschland – die theologische Bedeutung der „Rechtfertigung“ in den unterschiedlichen Konfessionen und berichtet von den Erfahrungen, die seither mit diesem Papier gemacht wurden. Sie bietet darüber hinaus liturgische Bausteine für Gedenkgottesdienste, Anregungen für gemeinsame Bibelarbeiten und Perspektiven für die Ökumene.

Der Lutherische Weltbund und die römisch-katholische Kirche hatten am 31. Oktober 1999 in Augsburg bekräftigt, dass die jahrhundertlang wiederholten gegenseitigen Verurteilungen in der Frage nach der Rechtfertigung nicht länger Gegenstand gegenwärtiger Lehre in den beteiligten Kirchen sind. 2006 beschlossen die Mitgliedskirchen des Weltrates der Methodistischen Kirchen auf ihrer Vollversammlung in Seoul (Südkorea), die Gemeinsame Erklärung mit zu unterzeichnen. – Zum 10. Jahrestag der Unterzeichnung findet in Augsburg am 30./31. Oktober eine offizielle Gedenkfeier der Kirchen statt.

Die Arbeitshilfe kann beim Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik (Leostraße, 19a, 33098 Paderborn, E-Mail: jam@moehlerinstitut.de) bestellt werden. Einzelexemplare werden kostenlos abgegeben. Ab zwei Exemplaren liegt der Stückpreis bei 2 Euro plus Versandkosten. Unter www.moehlerinstitut.de steht das Heft zum kostenlosen Download zur Verfügung. •